

Entwicklungssache #20: Mode im Überfluss: Die Auswirkungen von Fast Fashion (Video-Podcast)

<p>Folgenbeschreibung:</p> <p>Tag für Tag werden überall auf der Welt neue T-Shirts, Hosen oder Kleider produziert. Das meiste davon wird nur selten getragen, vieles schnell wieder entsorgt. Fast Fashion und eine Wegwerf-Mentalität überfordern unseren Planeten. Sie führen zu Umweltverschmutzungen, schlechten Arbeitsbedingungen in den Produktionsländern und mangelhafter Qualität der Kleidung. Wie geht Mode also nachhaltig und fair? Wie kann Entwicklungszusammenarbeit zu fairen Löhnen und Umweltschutz in der Textilbranche im globalen Süden beitragen? Und warum ist Fast Fashion anti-feministisch? Das diskutieren Svenja Schulze (Bundesentwicklungsministerin), Marie Nasemann (Schauspielerin, Autorin, Fair Fashion Aktivistin und Podcasterin) und Liz Shoo (Moderatorin) in der neuen Folge Entwicklungssache – jetzt als Video-Podcast. Schalten Sie ein!</p>	<p><i>Dauer: 33:49 Minuten</i></p> <p><i>Veröffentlicht am 05.07.2024</i></p> <p><i>Streambar auf Podigee, Spotify, Apple Podcast, Google Podcast, Deezer, Amazon Music / Audible, Alexa, Samsung Podcast, Podimo und YouTube.</i></p> <p><i>Aufgenommen im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung.</i></p>
---	---

Mit Bundesentwicklungsministerin Svenja Schulze

Zu Gast: Marie Nasemann, Schauspielerin, Autorin, Aktivistin und Podcasterin

Moderation: Liz Shoo

[MUSIK]

INTRO-STATEMENTS

[Marie Nasemann]

Ich finde Sichtbarkeit sehr wichtig. Mein Part ist es, darauf aufmerksam zu machen, Bewusstsein zu schaffen und immer wieder zu sagen: "Es ist eine globale Angelegenheit." In vielen Ländern auf der ganzen Welt sind Frauen nicht gleichberechtigt.

[Svenja Schulze]

Diese billige Mode hier hat auch ihren Preis. Den zahlen die Arbeiter*innen. Deswegen ist es so zentral wichtig, dass wir mit der Entwicklungspolitik auch helfen, dass Gewerkschaften vor Ort unterstützt werden und die Arbeiter*innen eine Stimme bekommen. Sie müssen die Möglichkeit eines Arbeitsvertrags haben. Das ist für uns unvorstellbar, aber die meisten Arbeiter*innen in den

Entwicklungsländern arbeiten ohne Arbeitsverträge. Wir müssen dabei mithelfen, das zu verändern, weil wir die Produkte am Ende kaufen.

GESPRÄCH

- [Liz Shoo] Was haben Sie heute an? Wie viele Gedanken haben Sie sich gemacht, als Sie diese Hose, dieses T-Shirt oder dieses Kleid gekauft haben? Jedes neue Kleidungsstück hat eine gewisse Auswirkung auf die Umwelt und die Menschen, die das Teil genäht oder die Baumwolle dafür produziert haben. Leider sind es oft Frauen im globalen Süden, die unsere Mode herstellen. Das geschieht unter sehr schweren Arbeitsbedingungen. Deswegen fragen wir heute im Podcast Entwicklungssache, ist Fast Fashion antifeministisch? Ich freue mich auf eine spannende Diskussion mit Bundesentwicklungsministerin Svenja Schulze.
- [Svenja Schulze] Hallo.
- [Liz Shoo] Und mit Marie Nasemann, Schauspielerin, Autorin und Content Creatorin.
- [Marie Nasemann] Ich freue mich. Schön, dass ich hier sein kann.
- [Liz Shoo] Ich bin Liz Shoo, Journalistin und Moderatorin. Marie Nasemann, ich freue mich, dass wir uns heute hier treffen. Ich weiß noch, dass ich die letzte Staffel Germany's Next Topmodel 2009 geguckt habe. Da haben Sie mitgemacht. Sie wurden Dritte. Sara Nuru hat damals gewonnen. Wir hatten sie auch schon als Gast bei dem Podcast. Was machen Sie heute? Sie arbeiten nicht mehr klassisch als Model?
- [Marie Nasemann] Nein. Ich arbeite als Schauspielerin. Ich habe gerade eine Serie auch in der ARD, For the Drama. Wenn ich hier ein bisschen Eigenwerbung machen darf. Ich bin Content Creatorin. Ich bin viel auf Instagram und poste zum Thema Fair Fashion, Nachhaltigkeit, aber auch zu feministischen Themen. Alles, was mich gerade so beschäftigt, auch mentale Gesundheit, einfach mein Leben. Ich habe einen Podcast mit meinem Mann zusammen, Family Feelings. Wir sprechen über Gleichberechtigung, Elternschaft oder Beziehungsthemen. Mein Leben ist sehr abwechslungsreich, und ich mache jeden Tag etwas anderes.
- [Liz Shoo] Das klingt sehr spannend. Das Gute ist, Sie haben uns schon zwei Stichworte genannt, Fair Fashion und Feminismus. Ich finde, dadurch, dass ich am Anfang unser Publikum gefragt habe, was sie anhaben, ist es nur fair, wenn wir auch unsere über unsere Outfits reden. Ich kann gerne anfangen. Was habe ich heute an? Das ist ein Stoff, den ich zur Hochzeit geschenkt bekommen habe. Er stammt aus Tansania. Das Sommerkleid habe ich in Tansania nähen lassen. Svenja Schulze, was haben Sie an und warum?

- [Svenja Schulze] Ich habe heute ein Kleid an, das ein afrikanisches Muster hat, weil es in Berlin heute etwas wärmer ist. Ich dachte, das passt einfach gut.
- [Liz Shoo] Afrika ist das Thema des Tages. Wie machen Sie das allgemein mit Klamotten? Sie stehen in der Öffentlichkeit. Haben Sie eine Personal-Shopperin? Haben Sie eine Stylistin? Ich weiß nicht, was eine Ministerin alles dafür oder sich leisten kann.
- [Svenja Schulze] Nein. Ich kaufe natürlich meine Kleidung selbst und muss mich auch darum kümmern. Ich merke, dass man nicht so häufig dieselben Sachen anziehen kann, weil jeden Tag Fotos gemacht werden. Aber ich tausche sehr gerne Kleidung mit Freundinnen und gehe auch gerne Secondhand einkaufen. Das funktioniert gut.
- [Liz Shoo] Kleiderkreisel unter Freundinnen. Marie Nasemann, Sie sind auch sehr sommerlich unterwegs. Was haben Sie an?
- [Marie Nasemann] Ich trage ein Fair-Fashion-Kleid von einer amerikanischen Marke. Das habe ich seit fünf Jahren in meinem Kleiderschrank und schon extrem oft getragen. Das ist aus purer Leine. Leine ist ein super Material, das auch lange hält und nachhaltig ist. Meine Accessoires sind heute auch von Fashion Brands.
- [Liz Shoo] Sie haben ein Buch geschrieben, das heißt Fairknallt. Fair, mein grüner Kompromiss. Es geht um nachhaltige Mode, Gleichberechtigung, Fast Fashion, um das Klima. Dieses Wort Kompromiss hat mich total überrascht.
- [Marie Nasemann] Ich bin der Meinung, wir können alle nur Kompromisse leben. In dem Moment, in dem wir auch zu hohe Ansprüche an uns selbst anlegen, scheitern wir. In dem Moment, in dem wir auf die Welt kommen, verbrauchen wir Ressourcen. Wir können nicht nachhaltig leben. Wir sind alle Menschen, die konsumieren, verbrauchen, Kleidung kaufen, essen, sich fortbewegen wollen. Es funktioniert nur, indem wir Kompromisse eingehen. Mit diesem Buch habe ich mein eigenes Leben untersucht und selbst geforscht, wo sind Bereiche, in denen ich etwas machen kann? Wo sind Bereiche, in denen ich viel mache? Was hindert mich auch teilweise daran, noch mehr zu machen? Es hat viel auch immer mit unserer Vergangenheit zu tun und dem, wie wir aufgewachsen sind. Mit Traditionen, die uns von den eigenen Eltern vielleicht auch vorgelebt wurden. Die auch zu hinterfragen und bewusst anders zu machen, ist alles irgendwie auch ein mentaler Prozess, der sich irgendwie entwickeln muss.
- [Liz Shoo] Geben Sie uns ein Beispiel. Wo mussten Sie einen Kompromiss eingehen?
- [Marie Nasemann] Zum Beispiel beim Thema Reisen. Natürlich wäre es am nachhaltigsten, ich würde immer zu Hause bleiben und nirgendwo hinfahren. Aber ich

möchte natürlich meinen Kindern auch gerne andere Orte zeigen. Ich will auch einen Tapetenwechsel haben. Ich versuche die Reisen so zu planen, dass sie mit meinem Gewissen vereinbar sind.

[Liz Shoo]

Wie sind Sie dann unterwegs?

[Marie Nasemann]

Wir sind viel mit dem Zug unterwegs. Wir sind aber auch mit dem Auto unterwegs. Ich achte vor allem darauf, nicht viel zu fliegen. Wenn Langstrecke, dann sehr bewusst und nur in Ausnahmefällen. Ich fliege nicht wie teilweise Kolleginnen von mir für irgendwelche Fashion Shows für drei Tage nach New York. So was mache ich nicht mehr. Sondern ich sage, einmal im Jahr Langstrecke ist für mich vertretbar, aber mehr nicht. Ich weiß, das ist sehr privilegiert, weil es sich sehr viele nicht leisten können, Langstrecke zu fliegen. In meiner Welt ist das schon reduziert.

[Svenja Schulze]

Ein Gesprächspartner hat einmal zu mir gesagt, dass wir im Grunde alle nur Teilzeithilige sind, weil man nicht die Zeit hat, sich in allen Bereichen immer genau zu informieren. Deswegen ist es wichtig, dass es möglichst einfacher wird, nachhaltig zu leben, und wir das intuitiv machen und nicht das andere. Aber davon sind wir noch ein ganzes Stück entfernt.

[Liz Shoo]

Geben Sie uns einen Einblick in ihr Leben, Frau Ministerin. Wo gelingt es Ihnen und wo nicht?

[Svenja Schulze]

Bei mir ist das Thema Reisen natürlich sehr kompliziert. Als Entwicklungsministerin bin ich viel unterwegs und muss viel fliegen. Wir kompensieren das zwar, aber das auch nur das Zweitbeste. Besser wäre es, wir würden es nicht machen müssen, aber es geht nicht anders. Ich muss mich auch in der Welt bewegen. Dort muss ich auch sehr stark Kompromisse machen. Ich versuche aber, wenigstens in meinem Privatleben nicht noch viel durch die Gegend zu fliegen. Möglichst, wo es geht, die Bahn zu nutzen. Mir ist auch das mit der Kleidung wichtig. Das ist im öffentlichen Raum schwer. Wenn man Sachen lange trägt, bekommt man den einen oder anderen Kommentar.

[Liz Shoo]

Wirklich? Schreiben Ihnen Leute?

[Svenja Schulze]

Ja, klar. Nicht als Mann. Männer nie. Männer erhalten keine Kommentare, aber Frauen. Das ärgert mich, aber auf der anderen Seite denke ich, das ist so.

[Marie Nasemann]

Ich kenne das auch vom roten Teppich, dass ich auch immer diesem Druck ausgesetzt bin, immer was anderes zu tragen. Es gibt eine Schauspielerin, die eine Zeitlang immer mit demselben Outfit auf den roten Teppich gegangen ist. Aber sie hat es irgendwann wieder gelassen, weil sie in Magazinen nicht mehr abgedruckt wurde. Das ist

auch ein bisschen unsere Währung. Deshalb gehen wir auch auf solche Veranstaltungen, um gesehen zu werden. Aber damit hadere ich auf jeden Fall auch immer sehr. Ich frage mich auch, ob wir nicht auch eine Vorbildfunktion haben und gerade wir sagen könnten: "Wir tragen dasselbe Outfit öfter, um auch ein gutes Vorbild zu sein."

[Liz Shoo]

Lassen Sie uns über Fast Fashion sprechen. Sie haben ein Buch darüber geschrieben? Was ist Fast Fashion genau?

[Marie Nasemann]

Fast Fashion bedeutet schnelllebige Mode. Mode ist innerhalb der letzten 20 Jahre zu einem totalen Wegwerfprodukt geworden. Mode ist sehr viel günstiger geworden. Dafür besitzen wir alle doppelt so viel, was wir natürlich nur halb so viel tragen. Wir können nur 24 Stunden am Tag Kleidung tragen. Fast Fashion bedeutet, dass wir zum Beispiel einen Trend sehen, auf dem Catwalk bei einem Designer. Bestimmte Ketten sehen diese Designs und kopieren sie. Innerhalb kürzester Zeit sind diese Designs in den Läden und damit viel schneller als die Designer*innen selbst. Schon zwei bis drei Wochen später soll es genau diesen Look zu kaufen geben. Durch diese enorme Geschwindigkeit ist es den Unternehmen unmöglich, ihre Lieferkette wirklich nachzuvollziehen. Die Aufträge werden an Subunternehmer gegeben und wieder an Subunternehmer gegeben, damit es noch schneller geht. Am Ende sitzt das Kind in der Hütte und näht die Paletten ans Kleid. Das ist so. Diese Geschwindigkeit ist auf allen Bereichen einfach toxisch und die müsste man dringend herausnehmen, um Mode nachhaltiger zu machen.

[Liz Shoo]

Wir sprechen über Mode, die sehr schnell produziert wird und eine sehr niedrige Qualität hat. Im Moment spricht man auch schon von Ultra-Fast-Fashion. Wenn wir uns chinesische Onlinehändler ansehen, kommen 7000 neue Items pro Tag auf die Plattform. Ich habe es gelesen und konnte es nicht glauben. Man bekommt ein T-Shirt für einen Euro. Man kann eine ganze Kiste voll mit Klamotten kaufen. Es gibt auch Influencer-Videos. Die Influencer packen die Sachen aus und sagen: "Das ist mein Partykleid, und ich trage es nur einmal." Wie kommt diese Entwicklung zustande? Auf der einen Seite haben wir Nachhaltigkeit, die immer wieder gepredigt wird. Wir haben Siegel und so weiter, und auf der anderen Seite wird dieses Fast Fashion immer mehr.

[Svenja Schulze]

Viele Menschen machen sich keine Gedanken darüber, wie viele Ressourcen in Kleidung stecken. Wir haben viel geredet, auch wir beide, haben gerade viel über das Fliegen geredet. Aber zehn Prozent der CO₂-Emissionen kommen aus der Textilindustrie. Das heißt, je mehr wir verbrauchen, einfach einmal anziehen und dann wieder wegwerfen, desto mehr Ressourcen werden auch verschwendet. In einem T-Shirt steckt unglaublich viel Wasser, wenn das produziert wird.

In einer Jeanshose noch mehr. Viele machen sich das einfach nicht klar. Deswegen ist das ein Mode-Gag geworden, dass man Sachen kauft, die man dann nicht oder nur ein einziges Mal anzieht. Mich hat das total geschockt. Ich war auf dem größten Textil-Secondhand-Markt in Ghana, wo wirklich Tausende von Kleidungsstücken aus der ganzen Welt ankommen und weiterverarbeitet werden sollen. Da hat mir einer dieser Näher gesagt, er würde überhaupt nicht verstehen, warum sie aus einem reichen Land wie Deutschland so unglaublich schlechte Kleidung bekommen könnten. Damit könnte man nichts mehr machen. Das seien so billig produzierte Sachen, die könnten auch sie nicht mehr recyceln und weiterverwenden. Ich habe mich in dem Moment total geschämt, als ich das gehört habe. Dass wir in Europa diese Mode nicht nur auf den Kosten der Arbeiter*innen, die das produziert haben, sondern auch auf Kosten derjenigen, die das weiterverwenden und recyceln wollen, leben.

[Liz Shoo]

Ich frage mich manchmal, warum das in der Politik wenig Thema ist. Es wird immer wahnsinnig viel gestritten und geredet über Verkehr, das Fliegen und Heizen. Warum spielt Mode keine Rolle? Ist die Politik gehemmt, darüber zu sprechen, weil das auch vielleicht bedeuten würde, dass insgesamt weniger konsumiert wird und die Wirtschaft zurückgeht? Oder was können Sie dazu sagen?

[Svenja Schulze]

Es liegt vor allen Dingen daran, dass das ein komplexer Zusammenhang ist. Es ist nicht das einzelne Kleidungsstück. Sondern es ist die Baumwolle und die ganze Lieferkette, die daran hängt, die man sich klarmachen muss. Das haben wir in Europa gerade sehr stark gemerkt. Wir haben eine sehr lange Diskussion über ein Lieferkettengesetz gehabt, um in Europa Verantwortung für den eigenen Konsum zu übernehmen. Am Ende ist es noch einmal sehr stark abgeschwächt worden, weil man Sorge hatte, dass die Firmen damit überlastet werden und sie das überhaupt nicht schaffen können. Ich teile diese Sorge nicht. Wer diese Produkte einkaufen kann, kann auch darauf achten, dass die Frauen Brandschutz haben, nicht unter unglaublichen Bedingungen arbeiten, nicht Chemikalien eingesetzt werden, die hier schon dreimal verbunden sind. Es scheuen sich viele davor, diese Verantwortung zu übernehmen und diese Komplexität auszuhalten.

[Liz Shoo]

Aber wer soll das am Ende durchsetzen? Wenn Sie sagen, es ist komplex, und deswegen wird das Thema vielleicht nicht angepackt, wer soll das am Ende machen?

[Svenja Schulze]

Man kann Regeln machen, und das durchsetzen. Wir sind auch in der Lage, Produkte aus anderen Ländern wie die Baumwolle hierher zu schaffen. Zwei Drittel unserer Textilien werden in Asien produziert. Wenn wir in der Lage sind, die Textilien aus diesen Ländern hierher zu holen, muss man auch in der Lage sein, die Bedingungen, unter denen

das produziert wird, mit in den Blick zu nehmen. Mit dem deutschen Lieferkettensorgfaltspflichtengesetz, ein ewig langer Titel, das Gesetz, das sich im Grunde darum kümmert, dass keine Kinderarbeit in den Textilien entsteht und die Umwelt nicht zerstört wird, ist ein erster wichtiger Schritt. Auf der europäischen Ebene haben wir noch einmal einen größeren Markt. Wir haben auf der europäischen Ebene die Diskussion, die ich sehr wichtig finde, über eine EU-Textilstrategie. Wir wollen an jedem Punkt anfangen, wo man dafür sorgen kann, dass Kleidung besser produziert und länger genutzt wird. Wenn sie nicht mehr benutzt werden kann, soll sie recycelt werden. Es gibt Hebel und Möglichkeiten und wir haben mit Komplexitäten auf vielen Themengebieten zu tun. Das kann man auch bei diesem Themengebiet in den Griff kriegen.

[Liz Shoo]

Ich möchte noch einmal zurück zu Marie Nasemann kommen. Sie sagen, Fast Fashion ist antifeministisch. Wie meinen Sie das genau?

[Marie Nasemann]

Mehr als 80 Prozent der Textilarbeiter*innen im globalen Süden sind Frauen. Die sind in der Regel nicht in Führungspositionen. Die klassische Verteilung ist, dass der Fabrikbesitzer ein Mann ist. Dann gibt es die leitenden Arbeiter. Das sind auch Männer. Aber die wirklichen Näher*innen, die an den Maschinen sitzen, sind in der Regel die Frauen. Sie arbeiten natürlich unter extrem schlimmen Bedingungen, werden viel zu wenig bezahlt und müssen viel zu lange arbeiten. Sie haben teilweise keine Arbeitsverträge. Teilweise wird ihnen der Lohn nicht ausgezahlt. Wenn irgendwelche Profite ausbleiben, oder jetzt in der Pandemie, werden die nicht bezahlt. Da sie keinen Arbeitsvertrag haben, haben sie auch keine Möglichkeit, das rechtlich einzufordern. Das heißt, diese geringen Preise, die wir hier für Mode zahlen, hat sofort eine negative Auswirkung auf diese ganzen Frauen, die in diesen Fabriken arbeiten. Insofern geht Fast Fashion und Feminismus für mich überhaupt nicht zusammen.

[Liz Shoo]

Svenja Schulze, ich höre, dass Sie zustimmen.

[Svenja Schulze]

Ja. Wir haben das bei Rana Plaza vor über zehn Jahren einmal richtig in den deutschen Medien gehabt.

[Liz Shoo]

In Bangladesch?

[Svenja Schulze]

In Bangladesch. Dass die Arbeitsbedingungen gezeigt wurden, unter denen die Frauen dort arbeiten. Diese billige Mode hier hat auch einen Preis, und den zahlen die Arbeiterinnen. Deswegen ist das so zentral wichtig, dass wir mit der Entwicklungspolitik auch helfen, dass Gewerkschaften vor Ort unterstützt werden. Dass die Arbeiterinnen überhaupt eine Stimme bekommen, dass sie Beschwerdemöglichkeiten haben, dass es überhaupt einen Arbeitsvertrag gibt. Das ist für uns unvorstellbar, aber die meisten in

den Entwicklungsländern arbeiten ohne Arbeitsverträge. Wir müssen mithelfen, das zu verändern, weil wir die Produkte am Ende auch kaufen.

[Liz Shoo] Was macht das Bundesentwicklungsministerium konkret in dieser Hinsicht? Wenn Sie zum Beispiel Gewerkschaften oder Arbeitsverträge ansprechen?

[Svenja Schulze] Es gibt mehrere Stellschrauben. Eine haben wir angesprochen, das ist die Arbeit an einem gesetzlichen Rahmen. Das haben wir gemacht. Es gibt freiwillige Vereinbarungen. Die Textilindustrie in Deutschland ist zum Beispiel in einem Textilbündnis. Fast die Hälfte der Unternehmen, die selbst sagen, sie wollen diese Standards voranbringen und wollen, dass Menschen unter vernünftigen Bedingungen arbeiten, ohne dass die Umwelt zerstört wird, sind dabei. Der dritte Punkt ist ganz konkret, vor Ort zu unterstützen. Wir unterstützen Gewerkschaften, wir unterstützen Unternehmen, dass sie nachhaltig produzieren.

[Liz Shoo] Ich möchte auf die Rolle der Influencerinnen blicken. Wenn wir über diese Billigmode sprechen, wird sehr viel, vor allem an jüngere Konsumentinnen beworben. Das passiert auf Instagram, auf TikTok. Was kann man dagegen unternehmen? Haben Sie eine Idee, Marie Nasemann?

[Marie Nasemann] Man kann nur an die Influencer*innen selbst appellieren, dass die sich ihrer Verantwortung bewusst sind. Ich habe vor fünf Jahren oder so hier in Berlin einen Preis bekommen. Ich wusste, in dem Zuschauerraum sitzen sehr viele Menschen mit sehr viel Reichweite. Ich habe die Rede auf der Bühne dafür benutzt, an die zu appellieren und zu sagen: "Macht euch bewusst, was ihr für eine Verantwortung habt, mit dem, was ihr postet und herausgibt." Aber das sind natürlich Einzelpersonen. Wir können auch nicht alles auf Influencer*innen schieben. Wir treffen jeden Tag die Entscheidung, wem wollen wir folgen, auf Instagram und wem nicht? Wenn ich jemandem folge, wo ich merke, hier wird mir jeden Tag nur Konsum, Konsum, Konsum promotet und ich fühle mich auch minderwertig, weil die Person mir immer das Gefühl gibt, ich habe nicht genug. Dann entfolge ich der Person. Das ist auch eine Verantwortung, die auch bei uns selbst liegt. Womit wollen wir uns umgeben? Wollen wir uns jeden Tag Werbung auf unserem Handy ansehen? Oder folgen wir lieber Leuten, die zu anderen Themen inhaltlichen Content machen, der genauso spannend sein kann.

[Liz Shoo] In Frankreich soll demnächst ein Gesetz verabschiedet werden, das dieses Fast Fashion bekämpfen soll. Unter anderem soll auch die Werbung von Influencerinnen für Billigmode verboten werden. Wäre das ein Ansatz?

[Svenja Schulze] Das kann nicht schaden. Ich nehme alles gerne dankend an, was irgendwie dazu beiträgt. Ob es die komplette Lösung sein wird, weiß ich nicht. Es ist auch okay und normal, dass gerade junge Menschen probieren, ihren Stil zu finden, und auch ausprobieren wollen und auch nicht das große Geld haben. Es ist auch schlau, zu analysieren, wie wir kreislaufwirtschaftlicher arbeiten können. Wir müssen uns auch fragen, wie junge Leute, mit der ganzen Mode, die da ist, eingekleidet werden können, ohne dass immer neu produziert werden muss. Das wäre auch noch eine Idee.

[Liz Shoo] Wir haben einen Blick darauf geworfen, was Fast Fashion mit den Menschen macht. Aber wir wollen auch die Umwelt nicht aus dem Blick lassen. Was hat das für eine Auswirkung auf unsere Welt, wenn wir immer mehr und immer billiger produzieren?

[Svenja Schulze] Das hat Auswirkungen auf die Umwelt. Ich war wirklich geschockt, als ich mir angesehen habe, wie viel Wasser für eine normale Jeans, die normal und nicht nachhaltig produziert wird, verbraucht wird. Das sind über zehntausend Liter Frischwasser. Das ist vor allen Dingen in Regionen, die selbst oft wenig Wasser haben. Das heißt, bei knapper werdenden Ressourcen verschwenden wir auch eine ganze Menge in Kleidung, die dann nicht getragen wird und sehr schnell wieder auf dem Müll landet und weitere Probleme macht. Da muss einfach eine Entschleunigung hinein. Wir brauchen alle Kleidung. Das ist wichtig. Das ist auch für unser Wohlfühlen wichtig. Aber sie muss länger getragen und nachhaltiger werden. Man muss am Anfang schon mitdenken, wie man das am Ende recyceln kann. Es gibt viel zu viel Kleidung, die am Ende Sondermüll ist.

[Liz Shoo] Genau. Nur ein Prozent werden in der EU recycelt.

[Svenja Schulze] Ein Prozent. Das ist verrückt.

[Liz Shoo] Es ist verrückt, auf jeden Fall. Wir haben etwas Neues, was wir gerne einführen möchten. Es ist eine neue Rubrik. Wir nennen sie Top und Flop. Ich stelle Ihnen beiden Fragen und bitte um eine kurze Antwort. Wir fangen mit Ihnen an, Marie Nasemann. Welches Vorurteil zum Thema faire Mode können Sie nicht mehr hören?

[Marie Nasemann] Faire Mode heißt nur braune Kratzpullis.

[Liz Shoo] Wie sieht es mit Ihnen aus, Frau Schulze?

[Svenja Schulze] Faire Mode muss immer hässlich sein. Das stimmt nicht. Es ärgert mich, dass es so ein Label hat.

[Liz Shoo] Okay, dann top. Wir wollen hier auch konstruktiv und positiv herausgehen. Was kann jeder für faire Mode bereits heute tun, um die

Welt ein Stückchen besser zu machen? Nur eine Sache, einen Tipp, der für unsere Hörerinnen und Hörer praktisch ist.

[Marie Nasemann] Sich den eigenen Kleiderschrank noch einmal ganz genau anzusehen und zu sortieren. Mehr mit dem zu experimentieren, was man schon im Schrank hat, statt immer neu zu kaufen.

[Liz Shoo] Ja. Frau Schulze?

[Svenja Schulze] Einfach anfangen, auch auf nachhaltigere Mode zu achten. Es gibt Siegel, auf die man achten kann. Es gibt eine Internetseite Siegelklarheit. Dort sieht man auch, welchen davon man vertrauen kann? Wir haben den grünen Knopf, den wir als BMZ, als Entwicklungsministerium vorangebracht haben, der auch Umwelt- und Nachhaltigkeitsaspekte abdeckt. Man kann auch selbst anfangen. Man muss nicht sofort den ganzen Kleiderschrank umstellen. Aber Schritt für Schritt einfach auch auf solche Sachen achten, würde schon helfen.

[Liz Shoo] Was wir auch in dieser Folge machen, ist, dass wir Fragen von Usern hereinnehmen. Wir haben über Instagram eine Frage bekommen. Dieser User oder diese Userin stellt die Frage, woran kann ich nachhaltige Textilien erkennen? Frau Schulze, Sie haben erwähnt, dass es Siegel wie zum Beispiel den grünen Knopf gibt. Marie Nasemann, was haben Sie noch für Tipps?

[Marie Nasemann] Es ist auch gut, das Webetikett anzusehen. Der Produktionsstandort hilft nicht unbedingt weiter, weil es auch Fair Fashion-Fabriken in China und Sweatshops in Italien gibt. Made in sagt nicht so viel aus. Aber das zu lesen und zu checken, was das für ein Material ist, ist sinnvoll. Zum Beispiel statt Baumwolle auf Biobaumwolle zu achten. Oder mehr als 50 Prozent aller Textilien, die hergestellt werden, sind aus Polyester, einem erdölbasierten Material, was dann am Ende nur auf der Mülldeponie landet und vor allem dann auch nicht wieder zur Natur werden kann. Deshalb achte ich immer auf Naturmaterialien als solche Fasern, die auch jedes Mal beim Waschen Mikroplastik in das Grundwasser und in die Meere ableiten.

[Liz Shoo] Wie sieht es denn mit dem Preis aus? Made in ist nicht unbedingt entscheidend. Aber der Preis. Wir haben über Billigware gesprochen. Wenn ich teurer kaufe, ist das automatisch besser?

[Svenja Schulze] Nein, leider nicht. Das wäre schön, wenn man sagen könnte, teure Mode ist automatisch nachhaltig. Das ist sie leider nicht. Es reicht auch nicht, zu sagen: "Ich kaufe teure Sachen." Auch teure Sachen können aus Polyester sein und aus Produktionsbedingungen kommen, die nicht okay sind. Man muss leider ein bisschen genauer hinsehen.

[Marie Nasemann] Vor allem, weil die Luxus-Brands auch immer mehr dazu tendieren, Streetwear herzustellen. Sie verkaufen einfach ein T-Shirt für 400 Euro,

wo das große Logo darauf ist. Das wurde aber in der gleichen Fabrik produziert, wo Fast Fashion-Brands produzieren. Wenn das zum Beispiel eine sehr hochwertige, handgefertigte Lederhandtasche von einer Luxusmarke ist, wird man mit der auch anders umgehen. Man wird sie nicht einfach auf den Müll schmeißen. Man wird sie wahrscheinlich ein Leben lang behalten oder vielleicht noch an die eigenen Kinder vererben. Da findet dann insgesamt schon mehr Wertschätzung für Kleidung statt, wenn die Kleidung auch so teuer war. Insofern hat das vielleicht einen kleinen nachhaltigen Aspekt, dass man sich mehr um die Sachen kümmert, die besser pflegt und auch länger behält.

[Svenja Schulze]

Marie Nasemann hat angesprochen, dass es auch nachhaltige Modelabel gibt, die heute wirklich schöne Sachen machen. Die nicht kratzige Wollpulli-Image sind, sondern wirklich schön. Wo man auch weiß, dass sie zertifiziert sind und die nachhaltigen Dinge herstellen. Die kann man nicht nur direkt kaufen, sondern das sind meistens auch Sachen, die länger halten und auch Secondhand kaufen kann, wenn man nicht so viel Geld für Mode ausgeben möchte.

[Liz Shoo]

Ja. Es wird allerdings auch teilweise mit den Labels und mit dem Thema Nachhaltigkeit insgesamt Unfug betrieben. Weil unsere Sendung oder unser Podcast heute einen gewissen Servicecharakter hat, noch einmal für die Verbraucherinnen und Verbraucher. Wenn ich sehe, dass etwas kein Siegel hat, aber die Leute sagen: "Es ist nachhaltig." Was für Fragen soll ich an die Shopbetreiber stellen, wenn ich das Teil vor Ort kaufe?

[Marie Nasemann]

In den allermeisten Läden wird man von den Verkäufer*innen keine Informationen bekommen, weil die das nicht wissen oder auch nicht geschult werden. Ich empfehle einfach direkt in Concept Stores zu gehen, die auf faire Mode spezialisiert sind. Dann muss man sich nicht groß informieren, sondern weiß, dass der Laden gut ausgewählt hat.

[Liz Shoo]

Ich muss mich darauf verlassen, dass, wenn sie sagen, dass es faire Mode ist, auch fair Mode ist.

[Marie Nasemann]

Wenn ich hier in Deutschland in einen Laden gehe, der nur faire Mode anbietet, würde ich davon ausgehen, dass da auch wirklich darauf geachtet wird. Ansonsten kann man natürlich auch zum Beispiel auf meine Seite Fairknallt gehen. Da haben wir verschiedene Kategorien. Wenn ich sage: "Ich suche einen Turnschuh oder ein Business Outfit", kann ich genau nach dieser Kategorie gehen und erfahren, welche Labels gibt es. Jede Marke hat ihre eigenen Kriterien. Man kann nicht pauschal sagen: "Ist es wichtiger, dass das Kleidungsstück vegan ist, oder ist es mir wichtiger, dass es Made in Germany ist?" Jeder muss ein bisschen für sich selbst herausfinden, was ist mir eigentlich wichtig bei

Mode? Dann kann man auch besser und gezielter nach dieser Mode suchen.

[Liz Shoo]

Ja. Eine Frage noch einmal zu der Zusammenarbeit mit anderen Ländern. Sie haben Projekte, zum Beispiel in Kambodscha, angesprochen. Aber das hört sich so an, als ob das etwas ist, was vom Ministerium aus mit den Frauen vor Ort organisiert wird. Gibt es Anfragen von den Ländern selbst, dass sie sagen: "Wir hätten gerne Unterstützung oder würden gerne mit ihnen zusammenarbeiten, um eine gewisse Struktur hineinzubringen, um die Frauenrechte und Mädchenrechte zu schützen?" Ich weiß nicht, was da gerade passiert.

[Svenja Schulze]

Ja. Solche Anfragen gibt es. Ich habe mir das selbst in Ghana angesehen, wo sehr viel dessen, was weggeworfen oder was weiter recycelt werden soll, landet. Es landet in Ghana und in Kenia. Dort arbeiten sehr viele Menschen daran, daraus noch was Neues wiederum zu machen. Ghana hat uns gebeten, dass wir unterstützen. Ich habe mir einen Markt angesehen. Da sind ganz schmale Gänge. Die Frauen tragen riesige Pakete, mit bis zu 60 Kilo auf dem Kopf, weil das anders nicht geht. Sie gehen durch die Gänge und versuchen eben diese Dinge, die sie gekauft haben, auseinander zu sortieren und wiederzuverwerten. Da mitzuhelfen, dass vernünftige Recyclingstrukturen und dass Arbeitsbedingungen entstehen, wo auch diese Menschen bei einem Brand die Chance haben, herauszukommen. Da haben wir Projekte mit Ghana zusammen gemacht. Das ist ein Teil, wo man auch sieht, dass in den Ländern ein Bewusstsein dafür entsteht, dass sie das nicht wollen. Sie wollen nicht unsere Textilabfallkippe sein. Sondern aus den Stoffen etwas machen und weiter recyceln können und nicht nur den Müll entsorgen müssen.

[Liz Shoo]

Ja. Bevor ich Sie gehen lasse, möchten wir über Fußball sprechen. Wir sind im Fußballsommer 2024. Heim-EM in Deutschland. Das deutsche Trikot soll nachhaltig sein. Das wird uns gesagt. Es wird ausschließlich aus recyceltem Material hergestellt. Sie sind Fußballfan, Svenja Schulze. Das weiß ich von Ihnen. Marie Nasemann, wie sieht es bei Ihnen aus?

[Marie Nasemann]

Ich bin auch Fußballfan. Nicht auf Bundesliganiveau, aber EM und WM bin ich dabei.

[Liz Shoo]

Da unterstützen Sie Deutschland auf jeden Fall. Haben Sie ein Trikot gekauft?

[Marie Nasemann]

Nein, ich habe kein Trikot gekauft, weil ich das ein bisschen problematisch finde. Okay, es gibt immer ein neues Trikot, damit wieder alle ein neues Trikot kaufen. Was passiert mit diesen ganzen alten Trikots? Werden die noch getragen? Es geht für mich sehr in Richtung Fast Fashion. Da hilft mir dann auch ein recyceltes Material

nicht, wenn es ein Produkt ist, was nur auf die WM ausgelegt ist. Ich habe ein ganz altes Deutschland-Trikot. Das habe ich, als ich damals noch mit Adidas zusammengearbeitet habe, mit 20 geschenkt bekommen. Das trage ich immer wieder. Ich brauche auch aktuell kein neues.

[Liz Shoo] Man erkennt eher, dass es ein Deutschland-Trikot ist als das aktuelle bunte. Über die Farben werden wir aber nicht sprechen. Wir haben über Nachhaltigkeit im Fußball bei unserer 18. Folge gesprochen. Sie können gerne hineinhören. Frau Schulze, haben Sie ein Trikot?

[Svenja Schulze] Ich habe verschiedene Fußballtrikots.

[Liz Shoo] Haben Sie das aktuelle Deutschland-Trikot?

[Svenja Schulze] Nein, das habe ich noch nicht. Am Anfang habe ich gedacht, ich muss das unbedingt haben. Das war wegen der Farbe umstritten. Es hieß, Männer dürfen diese Farben nicht tragen. Das fand ich unmöglich, dass ich am Anfang gesagt habe: "Ich muss das sofort aus Solidarität kaufen." Dass man sagen kann, dass auch rosa Trikots für Männer in Ordnung sind. Inzwischen ist es schon fast vergriffen. Deswegen hat sich herumgesprochen, dass auch Rosa oder Pink schick sein kann.

[Marie Nasemann] So kann es doch feministisch sein, wenn sich daraus eine Debatte aufmacht, ob Männer Pink tragen dürfen oder nicht, ist es schon wieder cool, wenn feministisch diskutiert wird.

[Liz Shoo] Die letzte Frage kommt wieder aus der Community. Wenn Sie über Nacht in der Modeindustrie etwas verändern könnten, was wäre das? Marie Nasemann? Nur eine Sache, wenn Sie zaubern könnten?

[Marie Nasemann] Ich würde das Tempo herausnehmen. Mit weniger Tempo könnte man sehr viele Probleme lösen, wenn wir alles langsamer machen würden.

[Svenja Schulze] Slow Fashion

[Liz Shoo] Frau Bundesentwicklungsministerin?

[Svenja Schulze] Wenn es auch wieder schicker würde, getragene Sachen zu tragen. Ich wünsche mir Modemessen, wo gesagt wird: "Das ist aus Secondhand-Läden und wird hier wieder verwendet." Wir haben viel Kleidung, die wirklich noch gut ist und auch schick ist, und aus der man witzige Sachen machen kann. Da mitzuhelfen, dass Sachen länger getragen werden. Wenn nicht von einem selbst, aber insgesamt länger getragen werden. Da ist viel Musik drin.

[Marie Nasemann] Vor allem, weil die Trends sich immer wiederholen. Wenn man in Berlin auf die Straßen schaut, die Teenager*innen tragen genau das gleiche, was ich in diesem Alter getragen habe. Eins zu eins. Es sind wieder die Schlagjeans da, die Spaghettiträger-Tops. Man muss die Sachen einfach

nur aufheben und gut einlagern. Dann kann man alles wieder benutzen. Das wäre schön.

[Liz Shoo]

Vielen Dank. Es war eine tolle Diskussion mit Ihnen beiden, Marie Nasemann, danke, dass Sie hier waren, und auch ein großes Dankeschön an Sie, Svenja Schulze, und natürlich an alle Hörerinnen und Hörer, an die Zuschauerinnen und Zuschauer. Danke für das Dabeisein und bis zum nächsten Mal. Tschüss. Ich bedanke ich mich ganz herzlich für diese spannende Diskussion, Marie Nasemann. Danke, dass Sie da waren.

[Marie Nasemann]

Sehr gerne.

[Liz Shoo]

Auch ein großes Dankeschön an Sie, Svenja Schulze.

[Svenja Schulze]

Sehr gerne.

[Liz Shoo]

Natürlich geht ein großer Dank an Sie, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer und Zuschauerinnen und Zuschauer. Danke für das Dabeisein und bis zum nächsten Mal.

ENDE